© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Die Bedeutung des Veilchens (Viola odorata) und der Schlüsselblume (Primula officinalis) in der Kulturgeschichte.

Von **Ed. Scheibener,** Bonn a. Rh. und St. Gallen (Schweiz).

Ich sah viel wunneclîchen stan
Die Heide mit den bluomen rôt;
Der Vîol der ist wol getân
Des hat diu nahtegal ir nôt
Wol überwunden, diu si twanc.
Zergangen ist der winter lanc;
Ich hôrte ir sanc.
(Reinmar der Alte.)

Stets wohl war das Veilchen ein Liebling der Völker; sein Duft, seine tiefe Bläue hatten es den Menschen angetan. Denn gerade in früheren Zeiten noch, war man weit mehr geneigt von einer Blume sinnige Sagen zu dichten und allerhand zu fabeln; die Wellen der neuen Zeit fegten leider solches Tun hinweg.

Das Volk, das im Altertum den schärfsten und lebhaftesten, zugleich aber auch den phantasiereichsten Geist besaß, waren die Griechen. Und wie alles sie beschäftigte, alles unter ihnen seine besondere Deutung erfuhr, wie sie philosophische Systeme begründeten, von denen wir noch heute zehren, so gaben sie auch den Pflanzen, die in ihrem Gebiete wuchsen, denen ihr empfindsames Herz ob ihrer Schönheit zugetan war, besondere Ursprungssagen. So schien ihnen das Veilchen mit seinem still verborgenen Wesen, seinem tiefblauen Blütenköpfchen, eine beseelte verwandelte Jungfrau zu sein; sein Wesen schien Schmerz und Weltflucht, Entsagung und ruhige Gelassenheit auszudrücken und hatte deshalb seine ganz besondere Schöpfungsgeschichte: Phöbus, der strahlende Gott, verfolgte einst eine wegen ihrer Schönheit bekannte Tochter des himmeltragenden Atlas. Aber die Atlastocher floh den Gott, mitsamt seiner feurigen Werbung; zu schwach seiner Verfolgung auf die Dauer zu entfliehen, bat sie Zeus um Rettung, und der Göttervater erhörte ihre Bitte. Er verwandelte sie in ein Veilchen und barg es tief im Walde, wo es noch jetzt, im Verborgenen blühend, geschützt vor den glutenden Strahlen des Sonnengottes, ein still duldsames Dasein führt.

Von der allgemeinen Beliebtheit des Veilchens in Hellas zeugen auch die Dichter des klassischen Volkes. In Jonien besonders war es so zahlreich, daß Pindar die Stadt Athen die veilchenbekränzte „Jostephanos“ nannte. Veilchen waren es auch, mit denen die Hellenen die Bilder der Hausgötter schmückten, mit denen sie die Grabhügel zierten, und auch auf unsern Gräbern blüht das Veilchen. Diese Sitte der Anpflanzung des Veilchens auf Gräbern hatte ihren Ursprung darin, daß es den

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Griechen wegen seiner dunklen Farbe eine Totenblume zu sein schien, wie zugleich auch die Narzisse. Denn nach der Sage trug sie Proserpina, als Pluto sie in die Unterwelt entführte, in ihren Händen. Im Schrecken des Augenblickes entfielen ihr die Blumen, wurzelten aber in der Erde fest und wurden — eine zweite Schöpfungsgeschichte der Pflanze — die Stammeltern aller seit damals wachsenden Veilchen.

In der nordischen Mythe war das Veilchen dem Gotte Tys oder Tyr geweiht und hieß daher Tysfiola. In Sachsen geht die Sage, daß Czernebogh, der Gott der Wenden, eine herrliche Burg besaß. Bei der Verbreitung des Christentums wurde er und sein Schloß in Felsen, seine schöne Tochter aber in ein Veilchen verwandelt, welches nur alle hundert Jahre einmal blühen darf und der es dann pflückt, gewinnt die göttliche Tochter mit all ihrem Reichtum.

Seinem Namen nach ist das Veilchen eine Griechin. Es heißt im griechischen »ion«, wurde im lateinischen in der Verkleinerungsform der griechischen Bezeichnung gebraucht = viola, im italienischen und französischen sodann nochmals verkleinert zu »violetta« (ital.) und »violette« (franz.). Im Mittelhochdeutschen hieß es der »vîol«, welche Form der Holländer noch heute in seinem »viooltje« besitzt und der Niederdeutsche in seinem »vijoleken«. — Auch die Alten hatten schon über die Ableitung des Namens nachgedacht, konnten aber ebenso wenig etwas gewisses sicherstellen, wie wir heute noch. Das Veilchen, sagt Neander in den Georgicis sei »ion« genannt, weil gewisse jonische Nymphen diese Blume als erste dem Zeus zum Geschenke angeboten hätten, als er seine Herrschaft antrat. Anderseits meint Hermolaus Barbarus es habe seinen Namen weil einst die Erde diese Blume als Futter der in eine Kuh verwandelten Jo hervorspießen ließ: »quod cum Jo in vaccam a Jove conversa esset terra florem illum pabulo bovis illius foederit«. Also eine griechische »Veilchenfresserin«. Verleitet durch die Aehnlichkeit des Wortes haben auch noch neuere Philologen und Etymologen das Veilchen mit Unrecht in ableitliche Beziehung zu dem Lande Jonien gebracht.

Nach Pindars Vorgange nennt auch Goethe sein »Ilm-Athen« die »veilchenbekränzte« Stadt der Musen. Er trug übrigens bei seiner Vorliebe für die blaue Blume selber sehr viel dazu bei, die Stadt zu einer Veilchenbekränzten zu machen. Ueberall streute er bei seinen Spaziergängen den Samen der Pflanze an Wegen aus und willig nahm die Erde die Dichtergabe auf und wob der Stadt das Veilchenkleid, alljährlich im Lenz zu Ehren des großen Dichters sich damit schmückend. Noch heute spricht der Weimarer stolz von »Goetheveilchen«.

In unserer Zeit ist besonders Italien und die Riviera überreich an Veilchen: Cannes und Nizza führen geradezu den

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Namen »il paradiso delle violette«. Auch das übrige Frankreich, besonders Hyères und Grasse, hat das Veilchen in Fülle, ja sie sind für das Land sogar von einer gewissen politischen Bedeutung geworden; das Veilchen wurde zur Parteiblume der Bonapartisten. »Voilà, voilà, le père de la violette!«, riefen die alten Garden dem von Elba zurückehrenden Kriegsheros zu, und seitdem ist das Veilchen das Abzeichen der Partei geblieben. Auch des unglücklichen Kaisers Friedrich Lieblingsblume war es und hat auch bei ihm seine tragische Ueberlieferung nicht verleugnet. (Nach Söhns.)

Heiltüchtigkeit wurde dem Veilchen seit jeher zugeschrieben und auch heute noch ist es offizinell. Theodorus Priscianus, griechischer Hofarzt — um 600 nach Christus — sagt, man müsse, um das ganze Jahr vor Krankheiten geschützt zu sein, nur die ersten Veilchen des Lenzes anfassen. Heute wird ein scharfer Stoff des Wurzelstockes, das Violin, als Brechmittel gebraucht, pulverisiert wird der Wurzelstock als purgierendes Mittel verwendet. In Frankreich trinkt man auch Veilchenthee, der aus getrockneten Blüten bereitet, für wirksam gegen Verschleimung und Brustbeschwerden gehalten wird.

Unter den verschiedenen Arten der Veilchen hielt man die blauweißen für besonders wirksam; die gelben deuteten aber auf Neid und Eifersucht, weshalb man sie »Schwägerin« und »Stiefmutter« nannte, welch letztere Benennung auch auf das dreifarbene Veilchen (Viola tricolor) überging, das vor Zeiten viel schöner noch duftete als das Frühlingsveilchen und als großes Heilkraut galt. Damals wuchs es im Getreide und, weil die Menschen es so häufig aufsuchten und gar viel Korn dabei zertraten, tat der Blume dies leid und sie bat in ihrer Demut die heilige Dreifaltigkeit ihm doch den Duft zu nehmen. Diese Bitte wurde erfüllt, und seit damals heißt die Blume auch allenthalben »Dreifaltigkeitsblume«.

Wollen wir jedoch die große Bedeutung richtig ermessen, welche das Veilchen in der mittelalterlichen Heilkunde genoß, so brauchen wir nur die Kräuterbücher des Mittelalters zu sichten, war doch die Botanik jener Zeiten fast lediglich nur darauf bedacht, die Pflanzen auf ihre, ihnen dazu vielfach noch angedichteten Heilkräfte zu untersuchen und oft die absonderlichsten Rezepte zusammenzustellen.

Tabernaemontanus widmete in seinem großen „Kreutterbuche“ den „Veyeln“ ein langes Kapitel. Hauptsächlich berücksichtigte er Viola odorata, rechnet aber sodann zu Viola noch andere Gattungen, welche in der heutigen Systematik mit Viola nicht das geringste mehr zu tun haben, so Cheiranthus Cheiri, den Goldlack und Mathiola, die Levkoje, beides Cruciferen (Kreuzblütler) und führt merkwürdigerweise

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

das Stiefmütterchen, Viola tricolor, als besondere Gruppe an, welch letztere er auch „Freysamkraut", „Dreifaltigkeitsblume" und „Sieben-Farben-Blumen" nennt.

Folgen wir der medizinischen Bewertung des Veilchens jener Zeit, nach Tabernaemontanus, so werden hauptsächlich die Blüten verwendet, jedoch ohne Kelch, frisch oder gedörrt; dazu die Blätter und Samen, während von der Wurzel, welche, wie schon erwähnt, heute in der Medizin verwertet wird, gar nicht die Rede ist. Die Pflanze soll des Morgens bei schönem klarem und hellem Wetter, nachdem die steigende Wärme den Tau getrochnet, eingesammelt werden.

Die Blüten dienten einmal:

1. zu innerlichem Gebrauche: in Wasser gesotten und getrunken gegen hitzige Fieber und Fallsucht der Kinder, gegen heftigen Kopfschmerz und Schlaflosigkeit, insbesondere jedoch gegen Atemnot, Heiserkeit und Husten. Der Originalität halber mögen hier zwei Rezepte wörtlich angeführt werden, das eine gegen Husten, das andere gegen die Lungenentzündung.

„In den trucknen und dürren Husten / da man feuchtens be-
„darf / damit der zähe Schleim oder Phlegma / so sich um die
„Lunge angehencket / nicht gar durch die zertheilende Arz-
„neyen möge ausgetrucknet werden / soll man jederzeit die
„Veyeln mitgebrauchen: Als zu bemeldtem Husten / nehme
„man Violenwurzel / Alantwurzel[1]) / jedes zwei Loth / Engel-
„süß[2]) ein Loth / Ysop[3]) / Scabiosen[4]) / Huflattich[5]) jedes ein
„Handvoll / Hasenpappeln[6]) eine halbe Handvoll / Veyelblumen
„drei Quintlein / Anis[7]) und Fenchel[8]) jedes ein halb Loth /
„acht frische Feigen / klein Rosinlein ein Loth / solche Stück
„soll man in einer Maß Honigwasser fast zweier zwerch
„Finger breit einsieden lassen / danach den Trank abseigen /
„und davon Morgens und Abends einen guten Trunk tun." —

Das Rezept gegen die Lungenentzündung lautet:

„Gescheelte Gersten zwei Loth / Frauen-Garn u. Huflattich jedes
„ein halbe Handvoll / Veyelen / Borragenblumen jedes zwei
„Quintlein / Süßholz ein halb Loth und sechs Quetschgen /
„solche Stück in drei Nöseln Brunnenwasser bis auf ein halb
„Maß einsieden lassen / darnach durchseigen und davon
trinken."

2. Bei äußerlichem Gebrauche:

Das Riechen an den frischen Blumen brachte Schlaf, zugleich auch ein damit gefülltes Säcklein, das auf den Kopf gelegt wurde. Die Blätter mit Gerstenmalz zusammen als Pflaster verwendet, dienten gegen „unnatürliche Hitz" des Magens und

[1]) Jnula helenium. [2]) Polypodium vulgare. [3]) Hyssopus officinalis. [4]) Scabiosa. [5]) Tussilago farfarum. [6]) Althaea. [7]) Pimpinella anisum. [8]) Foeniculum officinale All.

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

der Augen und ein um den Kopf gewundener Veilchenkranz benahm — o Poesie und Prosa — den Kater. Das aus den Blüten gewonnene Destillat diente zu vielfacher Verwendung, so gegen „pestilentzische Fieber", Ohnmachten und Schwachheiten. Da es aber sehr kostbar war, so wurde es auch mit Gerstenwasser, in welchem Malven- und Veilchenblätter gesotten und Zuckerkandis aufgelöst war, gebraucht. Es beseitigte Melancholie, Ohnmachten, Herzklopfen, Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit diente als Kopfwaschwasser gegen Milben und Schuppen der Kopfhaut, diente schließlich zum Baden entzündeter Augen, als Gurgelmittel bei Bläschen auf der Zunge, bei Halsgeschwüren, endlich auch gegen Podagra und Haemorrhoiden!!

Ein Veilchensaft wurde folgendermaßen gewonnen: Eine gehörige Menge frisch gepflückter Veilchenblätter wurde in einem Mörser gestoßen und der Saft unter einer Presse noch vollends ausgedrückt. Nebenher bereitete man eine Zuckerlösung und dieser gab man unter stetem Kochen den Veilchensaft bei. Gebraucht wurde er unter anderem zum Erweichen von Pestgeschwüren. Endlich gab es einen Veilchenzucker. Urgewöhnlicher war schon der Veilchenessig, zu dessen Bereitung man dem Weinessig gedörrte Veilchenblüten zusetzte und das ganze vier Wochen an der Sonne stehen ließ. Dieser Essig wurde viel als Einreibungsmittel gegen Herzkrankheiten benützt.

Die Blätter von Viola tricolor mit Wein und Wasser gekocht, benahmen den Kindern das „Freysen" (Convulsionen des Körpers); daher stammt auch die oben angeführte Bezeichnung „Freysamkraut". —

Damit wollen wir die Medizin verlassen und noch einige Angaben beifügen über die Bedeutung des Veilchens im deutschen Volksaberglauben. Da ist es denn vor allem imstande, verborgene Schätze anzuzeigen. So fand einst ein Schäferknabe ein großes Veilchen, aber der Vater nahm es ihm weg, weil er geträumt hatte, daß er eine Blume bekommen werde, an welcher er dreimal riechen sollte. Er roch also dreimal an dem Veilchen und sogleich erschien ein Männlein und lud ihn ein, ihm zu folgen. Er führte ihn in seine Höhle, in der zwölf ebenso kleine Männlein saßen und tafelten. Als der Schäfer nach Hause kam, fand er Geld, Schafe und Pferde, die ihm die Zwerge seines Zutrauens wegen geschenkt hatten. (Nach Perger.)

* * *

Uralt ist in vielem auch was von der Primel berichtet wird. Schon von den Druiden wurde der Saft zu Zauberzwecken benützt. Sie mußte vor dem Neumonde gepflückt und mit Isenkraut (?), Heidelbeeren, Moos, Weizen, Klee und Honig gemischt werden; neue junge Priesterinnen erhitzten den Trank durch ihren Hauch, bis er zu qualmen anfing.

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Größere Bedeutung aber erlangten die Schlüsselblumen im deutschen Volksleben. Lassen wir darüber Söhns das Wort: „Nichts scheint einfacher", so schreibt er, „als der Volksname der lieblichen Blume . . . Ist sie nicht der kleine Blumenerstling = Primula, Primel), der als Herold den nahenden Frühling verkündet und das bunte Reich seiner Kinder erschließt? Sendet nicht der Himmel selber den wintermüden Menschenkindern den lieblichen Schlüssel des Frühling, den Himmelschlüssel! So poetisch die Deutung auch anmutet, es ist nicht die vom Volke dem Namen gegebene. Nach Ansicht des Volkes öffnen die schlanken Blümchen den Himmel, sind sie doch der Legende nach nichts anderes als der Abdruck des Schlüsselbundes, des einst dem Petrus vor Schreck, über die Nachricht, daß einige Unholde sich Nachschlüssel zur Himmelspforte angefertigt, entfallen, zur Erde gesunken sei und daselbst dem Blümlein seine Entstehung gegeben habe. Die Schlüssel selbst ließ zwar der erschrockene Himmelspförtner wieder holen, das Blümchen aber, dem sie durch ihre Berührung mit der Erde die Entstehung gaben, ist zur Erinnerung an diese Begebenheit geblieben. Damit kein Zweifel daran sei, nennt der Tiroler die Blume noch heute „Petersschlüssel". Da nun aber allein inniger Glaube dem Menschenkinde den Himmel erschließt; so wurde das hübsche Blümchen, das in der Tat alten Schlüsseln ähnlich sieht, folgerecht zum Sinnbild des frommen Glaubens:

„Holde, dich nenn ich
Blume des Glaubens"

singt Lenau von ihr. Das Charakteristische des Wortbegriffes, das Oeffnen des Verschlossenen, ist nun vom Volke natürlich auch für den Aberglauben reichlich ausgebeutet. Da erschließt denn die Pflanze auch auf der Erde alles mögliche, was sonst dem Menschenauge sich zu entziehen pflegt, in erster Linie natürlich unterirdische Schätze, die unentdeckt in den Bergen schlummern, man braucht dazu die Pflanze nur am Hute zu tragen.

Und so erzählt uns Perger im Anschlusse daran einige sinnige Volkssagen: „Soll die Primel Schätze erschließen, so erscheint dabei oft eine weibliche Gestalt, die Schlüsseljungfrau, welche man auf die Freya deutet, da in der Krone dieser Göttin ebenfalls ein Schlüssel steckt. — Ein Kuhhirt fand bei der Ruine Blankenhorn in Schwaben im Spätherbst eine Schlüsselblume und steckte sie auf seinen Hut, der ihm bald schwer wurde. Als er nachsah, war die Blume in einen silbernen Schlüssel verwandelt; zugleich aber stand auch eine Jungfrau bei ihm, die ihm sagte, er solle die bisher verschlossene Tür im Heuchelberg aufschließen, von drinnen mitnehmen was er wolle, das Beste aber nicht vergessen. Er füllte sich Säckel und

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

Aermel, ließ aber das Beste (die aufschließende Blume) dort liegen. — Ein anderer Schäfer von Kolbenhamm in Baden wurde von einer Jungfrau auf einen Platz mit Schlüsselblumen geführt; er schloß mit einer derselben eine Tür auf, hinter welcher drei Kisten mit Schafzähnen standen, von denen er, halb willig nur, einige Hände voll einsteckte, indem er, ohne sich weiter um die Schlüsselblumen zu kümmern, fortging. Die Schafzähne wurden aber über Nacht zu Gold, aber das Beste hatte er ebenfalls vergessen.

Auch in der Heilkunde früherer Zeiten nimmt unsere Schlüsselblume Rang und Stellung ein, worauf schon ihre wissenschaftliche Benennung, wenigstens einer Art: Primula officinalis (officinalis = gebräuchlich) deutet.

In einem alten Kräuterbuche ist folgender begeisterter Passus zu finden: „Sind die Schlüsselblumen ein Prinzipal für alle anderen Kräutern /so wider die Gicht gebrauchet werden. Dieses Kraut und Blume gesotten mit Wein und getrunken/ hat ein sonderliche Tugend/ das Haubt und erkalte Hirn zu wärmen/ Trucknen und stärken/ und den Schlag zu verhüten/ und auf was Weise man sie brauche/ seyen sie gut darzu".

Es werden dann zur Behandlung der Gicht zwei Rezepte angegeben, in welchen trotz ihrer vielgestaltigen Zusammensetzung die Schlüsselblumen die geringste Rolle spielen. Das eine, ein wahres Erzeugnis einer Hexenküche, setzt sich aus einem Absud von nicht weniger als zwanzig Kräutern zusammen; das andere weist deren immerhin noch zehn auf. — Die gestoßene Wurzel wurde den Kindern gegen Spulwürmer verschrieben und ihr Absud in Wein diente zur Bekämpfung von Nierenleiden. Auch äußerlich wurde unsere Pflanze angewandt, hauptsächlich gegen Gliederschmerzen . . . ." man kann auch Kraut und Blumen in Milch thun /dazu nehme ein Theil Weißbrodt/ solches mit einander ein wenig sieden lassen/ bis das Kraut lind und weich worden/ danach auf ein Tuch streichen/ und über das presthaffte Glied legen/ lindert den Schmerzen gar wohl. Das Mittel scheint aber durchaus nicht unfehlbar und wenig vertrauenserweckend gewesen zu sein; denn vorsichtigerweise macht unser Autor einen etwas verdächtigen Nachsatz: „Soll aber doch mit gutem Bedacht geschehen; dann solche Fomenta /ob sie wohl den Schmertzen lindern/ schaden sie doch offtermals mehr/ dann sie Nutzen bringen." Wunderbar war die Wirkung des aus den Blättern gewonnenen Destillats. Außer Schlagfluß und Gicht heilte es Sprachfehler, ja selbst gänzliche Stummheit (!). Vielseitigkeit wird der Schlüsselblume noch in anderer Weise nachgerühmt, war sie doch auch ein Schönheitsmittel. „Es pflegen die Weiber an etlichen Orten die Blümlein abzupflicken/ besprengen sie mit Wein/ und bekommen

© Digitised by the Harvard University, Download from The BHL http://www.biodiversitylibrary.org/; www.biologiezentrum.at

danach ein Wasser daraus /mit welchem sie sich unter dem Angesicht waschen/ die Flecken und Sprenkeln damit zu vertreiben".

Damit wollen wir schließen. Wir sehen, in welch' inniger Weise unsere Blumenwelt in früheren Zeiten mit dem Sinnen nnd Denken des Volkes verbunden war. Aber betrachten wir auch die Bücherungetüme mittelalterlicher Heilwissenschaft mit Ehrfurcht. In den alten verstaubten Folianten steckt trotz allem manch guter Kern. Viele Arbeit und manchen Schweißtropfen hatten sie ihren Verfassern gekostet — und fleißige, treue Arbeit ehren wir allzumal.

Vogelzugsbeobachtungen aus Böhmen 1913.

Zusammengestellt von Priv.-Doz. Dr. **L. Freund** (Prag).

Im Anschlusse an ihre botanisch-phänologischen Beobachtungen hat im Jahre 1913 die Physiokratische Gesellschaft in Böhmen auch die Beobachtung des Vogelzuges in die Hand genommen, indem sie ihre auf botanischem Gebiete seit Jahren so arbeitsfreudigen Beobachter auch für diese Art von Beobachtungen in Böhmen zu gewinnen trachtete. Sie hat zu diesem Zwecke einfache Beobachtungs-Postkarten ausgesendet, auf denen die Ankunfts- und Abzugszeiten von 9 bestimmten Zugvögeln direkt einzutragen sind. In diese Karten wird noch der Name des Beobachters, sowie sein Wohnort eingetragen, worauf im Herbste die Rücksendung an die Gesellschaft erfolgt. Freilich verfügt die Gesellschaft nicht über ein so zahlreiches Heer von Beobachtern, wie beispielsweise die auf dem Gebiete der Vogelzugserforschung bahnbrechende Kgl. ungar. Ornithologische Zentrale in Budapest, welche mit ihrer 20jährigen Tätigkeit ein für uns und andere noch auf lange unerreichbares Vorbild darstellt. Von nur 36 Stationen sind mehr minder vollständige Berichte eingelangt, sodaß das Netz große Maschen und auch Lücken aufweist. Immerhin ist aber für das Studium des Vogelzuges in Böhmen wieder einiges Material gewonnen worden und es ist zu hoffen, daß bei einiger Ausdauer das Material im Laufe der Jahre wachsen und einmal brauchbare Ergebnisse zeitigen wird. Denn das darf nicht verschwiegen werden, daß zum Studium des so schwer zu durchschauenden Vogelzugsproblems leider ein ganz großes Material gehört und erst aus den durch Jahre gesammelten Beobachtungsdaten ein Bild des Zuges in einer bestimmten Gegend gewonnen werden kann. Wenn daher im folgenden die Angaben des Jahres 1913 zusammengestellt werden, so geschieht dies vornehmlich, um die Aufmerksamkeit sachverständiger Kreise auf das Unternehmen der Gesellschaft

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Lotos - Zeitschrift fuer Naturwissenschaften

Jahr/Year: 1914

Band/Volume: 62

Autor(en)/Author(s): Scheibener Ed.

Artikel/Article: Die Bedeutung des Veilchens (Viola odorata) und der Schlüsselblume (Primula officinalls) in der Kulturgeschichte 132-139